

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Stamm, herzlichen Dank für Ihre freundlichen Worte. Ich hoffe, dass ich etwas Licht in die versteckten Tiefen (Titel: Hidden Depths) der Arbeiten von Rachel Wood bringen kann.

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr geehrter Herr Prof. Stamm, liebe Beate Anneken , lieber Bernd Pfannkuche und selbstverständlich:

sehr geehrte Rachel Wood !

Mrs Wood, zunächst einmal gratuliere ich Ihnen ganz herzlich zum Preis der Neuen Keramik, in dessen Folge Sie nun die Ausstellung hier präsentieren können.

Es gibt noch einen weiteren aktuellen Grund Ihnen zu gratulieren, wie Herr Prof. Stamm es bereits erwähnt hat: Sie haben ebenfalls den diesjährigen Diessener Keramikpreis erhalten. Auch dazu meinen ganz herzlichen Glückwunsch.

Und ich möchte Ihnen auch zu dieser gelungenen Ausstellung in den wunderbaren Räumen des Oldenburger Schlosses gratulieren. Als mich Beate Anneken fragte, ob ich die Einführung anlässlich der heutigen Ausstellungseröffnung machen möchte, habe ich mich gefreut, denn ich war sehr neugierig, wie Sie wohl Ihre Stücke hier in diesem Ambiente zeigen würden. Und wie Ihre Keramiken in dieser Umgebung wirken würden. Und nun freue ich mich, wie spannend Ihre Arbeiten gestellt sind: optisch sehr gelungene Ausstellung mit

attraktiven Gruppenbildung und schönen Einzelstücken.

Wenn man sich mit den Keramiken von Rachel Wood beschäftigt, wird einem sofort wieder bewusst, wie sinnlich Keramik im Allgemeinen sein kann und hier im Speziellen auch ist. Für mich strahlen diese Gefäße aus Steinzeug eine große Kraft aus, Ruhe und zeitlose Gelassenheit, auch wenn sie im Detail der Oberflächengestaltung eine ungeheure Lebendigkeit aufweisen.

Zurückhaltung, fast möchte man Archaik sagen, und ein gleichzeitig großer Nuancenreichtum, die den Betrachter sofort in ihren Bann ziehen, treffen hier aufeinander. Man kann es auch anders formulieren: Die Stücke vereinen Zartheit und Kraft. Das ist kein Widerspruch, sondern der Ausdruck einer besonderen Qualität.

Formal hat sich Rachel Wood bei der Gestaltung ihrer Gefäße in den letzten Jahren immer stärker konzentriert: Neben Bowlformen in verschiedenen Größen fertigt sie vorrangig vertikale, röhrenartige Stücke oder Arbeiten in Tränenform. Sie bezieht sich dabei auf die europäische Gefäßtradition, während sie sich früher noch deutlicher auch an traditionellen asiatischen Gefäßtypen orientierte. Der Herstellungsprozess vollzieht sich auch ganz traditionell: Entweder dreht Rachel Wood ihre Werke auf der Scheibe oder baut sie mit der Hand auf. Die gedrehten Arbeiten werden meist leicht verformt und häufig ein wenig aus der Achse geschoben. Wie auch die aufgebauten Keramiken sind sie manchmal ein wenig gebeult, an den Rändern eingerissen oder gar ausgefranst. Rachel Wood scheint sich nicht für die klar umrissene Kontur zu interessieren.

Dazu passt es, dass auch die Scherbenoberflächen nicht glatt sind, sondern bestimmt sind durch Einkerbungen und Unebenheiten, durch schrundige, sandige Texturen.

Und dann die Farbigkeit: Für mich macht sie jedes Stück fast zu einem kleinen Abenteuer: Auch wenn weitestgehend eine zurückhaltende Palette aus Erdfarben oder anderen, vor allem grünlichen Pastelltönen dominiert, erlebt der Betrachter einen wahren Augenschmaus.

Zarte Modulationen der farbigen Glasuren auf dem samtig-rauhen Trägermaterial, kombiniert mit Schlicker, machen den optischen Reiz der Oberflächen aus. Die Übergänge von einer Farbe zur nächsten, die in Schichtungen übereinander gelagerten Engoben, das Durchscheinen der andersfarbigen Untergründe, das alles wirkt nie gekünstelt. Es passt alles harmonisch zusammen.

Bei aller Harmonie bleibt für den Betrachter aber auch die Neugier darauf, wie sich die Gestaltung der Oberfläche eines Gefäßes von der einen Ansicht rund um die

gesamte Arbeit wohl weiterentwickeln wird. Und natürlich freut man sich auf den Blick ins Innere. Manche Stücke sind innen ebenfalls farbig gestaltet, andere bleiben monochrom. Dabei gibt es keine visuellen Brüche, keine unangenehmen Überraschungen, alles ist getragen von einer Ausgewogenheit.

Auf dem Weg, diese Stücke fertigen zu können, hat Rachel Wood seit Beendigung ihres Studiums 1999 an der Loughborough University School of Art and Design in London eine längere Strecke zurückgelegt. Und sicher hat sie zu Beginn dieser Wegstrecke auch nicht erwartet, dass sie einmal hier in diesem wunderbaren Ambiente des Oldenburger Schlosses einige ihrer Arbeiten präsentieren würde.

Im Laufe ihrer beruflichen Entwicklung gab es äußere Einflüsse und Begegnungen, die es ihr immer deutlicher werden ließen, sich professionell ausschließlich mit Keramik zu beschäftigen. Und das macht sie nun seit etwa 10 Jahren sehr erfolgreich, wie wir hier sehen und es an ihrer Präsenz bei internationalen Ausstellungen und Workshops feststellen können.

2007 war für ihre künstlerische Entwicklung ein entscheidendes Jahr. So wurde Rachel Wood von dem bedeutenden britischen Keramiker Robin Welch eingeladen zu einem gemeinsamen Projekt in Suffolk. Betrachtet man seine Keramiken, ist es offensichtlich, dass beide ein ähnliches künstlerisches Verständnis verbindet. Und somit wundert es auch nicht, dass Rachel Wood sich bereits während ihres Studiums für die Arbeiten von Robin Welch begeistert hat.

Mit ihm teilt sie das Interesse an strukturierten, natürlich erscheinenden Gefäßoberflächen und die Anlehnung an organische Vorbilder, wie etwa Baumrinden. Und beiden dient Australien als eine große Inspirationsquelle. Trotz dieser augenscheinlichen Gemeinsamkeiten hat Rachel Wood eine ganz eigene Handschrift entwickelt. Ihr dienen die Gefäßoberflächen nicht ausschließlich als Malgrund, sind also nicht nur Träger von Glasuren und Engoben. Immer deutlicher in ihrer Entwicklung zeigt sich, dass die Gefäßscherben in ihrer plastischen Körperlichkeit geradezu mit den aufgetragenen farbigen Materialien verschmelzen.

Scherben und Oberfläche grenzen sich bei ihr nicht so klar voneinander ab, wie es bei Arbeiten von Robin Welch geschieht.

Ebenfalls 2007 wurde Rachel Wood ins Rufford Craft Centre in Nottinghamshire zu einem Aufenthalt eingeladen. Diese zwei Monate intensivster und konzentrierter Auseinandersetzung mit der Keramik bestätigten sie auf ihrem individuellen Weg zu einem immer unbefangeneren Umgang mit den keramischen Materialien.

Wie ich es bereits sagte, dienen ihre Erinnerungen an Australien als wichtige Anregung. Der Kontinent hat für Rachel Wood eine ganz besondere Bedeutung. 2013 hatte sie eine Einladung zu einem Artist- in-Residence – Projekt im Sturt Craft Centre, in Mittagong im Busch der Southern Highlands. Das keramische Studio bot ihr nicht nur alle Möglichkeiten der handwerklichen Unterstützung und damit hervorragende Chancen zur Weiterentwicklung. Es war neben dem Austausch mit den anderen Keramikern dort vor allem der Busch, der sie inspiriert hat.

Nicht nur die heiße, sonnenverblichene Erde Australiens nutzt sie zur Inspiration, sondern – wie sie es selbst sagt – die Omnipräsenz des Busches kommt zum Tragen. Rachel Wood hat durch viele Wanderungen die intensive Atmosphäre in der Natur förmlich aufgesogen. Die verschiedenen Arten von Eukalyptusbäumen, ihre unterschiedlichen Formen und Baumstammrinden wurden so zu wichtigen Impulsgebern. In der Auseinandersetzung mit der australischen Natur entwickelte sie eine neue Serie, die sie Barks nennt (übersetzt Borke oder Rinde) Dabei handelt es sich um zylindrische, aufrechte Formen. In dieser Ausstellungen sind einige davon vertreten.

Aber auch die Landschaft von Derbyshire in Großbritannien, wo sie lebt und arbeitet, beeinflusst die Künstlerin in der Gestaltung ihrer Gefäße.

Betrachtet man ihre Stücke hier in der Ausstellung, meint man, das Grün der Wiesen und Felder zu erkennen, Hügel, die Weitläufigkeit der Landschaft, darüber ein blauer Himmel, manchmal tiefgrüne Büsche als Akzente. In ihrer zurückhaltenden Farbigkeit lösen die Arbeiten aber auch Assoziationen an Steinplatten, Felsen, geologische Formationen, Verwitterungen aus. Es ist allerdings nie etwas Gegenständliches oder

eine Form klar ausformuliert, man kann die vermeintlichen Naturbezüge nur erahnen. Ich vermute, dass sich der Ausstellungstitel „Hidden Depths“ genau auf dieser Rätselhaftigkeit bezieht.

In ihrer Art der Oberflächengestaltung erinnern die Stücke von Rachel Wood an informelle Malerei, unter der man keinen einheitlichen abstrakten Stil, sondern eine künstlerische Haltung versteht, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hat.

Trotz der Inspiration der umgebenden Wirklichkeit geht es nicht um Realitätsabbildungen, sondern um das Manifestieren eigener Welten durch einen freien und spontanen Schaffensprozess. Auch die tastbare Stofflichkeit der Gefäßoberflächen, die durch Erhebungen und Vertiefungen im Scherben tatsächliche Raumerfahrungen möglich macht, lässt an informelle Malerei denken. In ihr werden nicht nur vorgefundene Formen aufgelöst, sondern ersetzt durch zerfurchte, mit dem Pinsel und Spachtel zusammengeschobene, immer wieder pastos vortretende Materie. 1)

Ich persönlich finde es eben auch sehr schön zu sehen, wie diese archaisch anmutenden Stücke mit mehr oder weniger assoziierbaren Naturerinnerungen sich hier in diesem Repräsentationsraum behaupten. Es wird eine interessante Spannung erzeugt zwischen der eleganten Umgebung und den Gefäßindividuen. Und dass es sich um Individuen handelt, steht außer Zweifel.

Rachel Wood selbst sagt dazu, dass jedes Gefäß seinen eigenen Geist(Spirit) und Charakter besitzen soll, es soll einen Herzschlag und einen Puls haben. Sie möchte, dass jedes Stück seine Einzigartigkeit ausstrahlt, kurzum: Es soll leben. Gerade die Risse, Brüche und Glasurtränen machen die Gefäße ähnlich dem menschlichen Gesicht zu starken selbstbewussten und sicheren Formen – eben zu Individuen, kraftvoll und zeitlos.

Und diese Lebendigkeit gelangt natürlich deshalb zum Ausdruck, weil die intuitive Berührung durch die Künstlerin, die Entstehung durch ihre Hände und ihr Unterbewusstsein die Stücke prägen. Auch das ist als Bezug zur informellen Malerei zu werten. Die Emotionalität der Künstlerin überträgt sich auf die Keramiken. Ganz

konkret ist sie anwesend durch ihre Fingerabdrücke im ungebrannten Scherben oder in der Glasur.

Es ist eben nicht nur die von ihr beherrschte Technik, aus der die Gefäße entstehen, sondern ganz besonders auch ihre emotionale Kreativität. Dieser individuelle Entstehungsprozess jeder Keramik ist getragen von einer besonderen Einstellung der Künstlerin, ihrem Bezug zum Leben allgemein.

Im Vorfeld habe ich einiges von Rachel Wood gelesen, was sie selbst über ihre Arbeiten und ihre künstlerische Entwicklung geschrieben hat.

Und beim Lesen ihrer Berichte und Erfahrungen fiel mir auch ein Innehalten ihrerseits auf, Reflexionen über ihren eigenen keramischen Weg. Und auch diese Überlegungen fließen in die Keramiken ein, das stetige Wachsen an Zuversicht und Sicherheit. Über die Jahre hat Rachel Wood erkannt, wie wichtig es ist, offen zu sein für Neues, für Weiterentwicklungen – im Leben wie in der Kunst. Diese Entwicklungen möchte sie nicht erzwingen, denn sie ist sich mittlerweile sicher, dass diese im richtigen Augenblick kommen werden. Deutlich spiegelt der keramische Herstellungsprozess diese Einstellung wider. Die Formbarkeit des Materials lässt viel Experimentelles zu. Nach wie vor ist der Umgang mit Ton für die Künstlerin spannend und weit davon entfernt, Routine zu sein. Sie empfindet das rhythmische Drehen des Tons ebenso anregend wie das direkte Aufbauen mit dem frischen Ton. Und sie lässt sich überraschen von neuen, spontanen Ergebnissen.

Und diese, man möchte schon sagen philosophische Einstellung der Künstlerin, verleiht ihren Arbeiten etwas ganz Selbstverständliches.

Zum Schluss lassen Sie mich zusammenfassen:

Bei den Keramiken von Rachel Wood handelt es sich nicht um eilige Arbeiten. Sie fordern den Betrachter zur genauen Beobachtung heraus und lassen ihn über ihre Sinnlichkeit zu sich finden, ganz im Sinne des chinesischen Sprichwortes

"Tiefe Ruhe ist Bewegung in sich selbst".

Gudrun Schmidt-Esters

KERAMION Frechen

- 1) vergl.: Horst Richter: *Geschichte der Malerei im 20. Jahrhundert*, Köln 1979  
S. 192